Lyny und As-ſnaua, eine wahre Geſchichte.

Ultima Coeleſtum terras Aſtraea reliquit.

Ovid.

Lyon Fond Ophir

Leipzig,
bey Chriſtian Gottlob Hilſchern, 1775.

1.

Der reichſte Mann, von welchem uns jemals die Geſchichte hätte erzehlen können, oder wirklich erzehlt hat, war, ganz unwiderſprechlich, Karobis.

In welchem Lande, und zu welcher Zeit, — vor der Zerſtörung Karthagens und Korinths; vor der Erbauung Roms; vor Trojens zehnjähriger Belagerung; — vor der Sündfluth jenes ſteinkalten Grosvaters Deukalions, oder unſers wärmern, weinliebenden, Noachs; oder wenn er gelebet habe? wo man etwas von ihm leſe? wer etwas von ihm geſchrieben? woher ich das, was ich hier erzehlen will, genommen habe? Alle dieſe Fragen ſind Kinder derjenigen fruchtbaren

baren Mutter, derer Befriedigung eben nicht so nothwendig ist, daß man sonst diese Geschichte nicht verstünde; oder nicht angenehm fände; oder nicht für wahr hielte; oder nicht lesen könnte; oder — daß ich etwa erst eine lange Abhandlung mit vielen Anführungen aus verschiedenen Sprachen, eine genealogische Vorrede, machen, daß ich sagen und behaupten müste:

ich hätte den Inhalt dieser Geschichte, oder die Geschichte selbst, unter den angeerbten Papieren meines, gekehrten oder ungelehrten, Vaters, Grosvaters, Onkels ꝛc. ꝛc. oder unter den schwerentzifferlichen Handschriften eines, nicht über dreihundert Jahre alten, Mönchenarchivs, oder — anderswo gefunden.

Dieß alles verlangen Sie, mein Freund, und Ihre Freundin nicht; auch meine Freundin nicht. Ich fahre dahero, ohne die plaudernde und unbegnügsame Madame (Neugierde, ma chére, ist ihr Name) zu befriedigen, in der so gut angefangenen Erzehlung fort;

fort; oder — ich fange ſie eigentlich erſt an. Wie Sie wollen!

2.

Karobis beſaß viele Länder. In eines von ſelben, welches eine ungemeine ſchöne und anmuthige Lage hatte, ſetzte er einen Erdegebohrnen (nach der Sprache des alten Meiſters Homer, und deſſen Schülers, des ſüſſen Herrn Virgils; welche Sprache ihrer Ehrwürdigkeit wegen, meines Dünkens, gar wohl verdienet, zu Zeiten und bei gewiſſen Gelegenheiten, nachgeahmet zu werden,) deutſch einen Bauern, zum Verwalter, mit dieſen gnädigen Aeußerungen:

Jynp (dieß war der Name des Verwalters) ſollte den freien, vollkommenen, Genus von allem demjenigen haben, was nur immer in dieſer geſegneten Flur hervorwachſen würde; dagegen beſtünde Jynps ganze Schuldigkeit blos darinn: dieſe Gegend wohl und fleißig zu bauen.

Zu diesem Ende gab ihm Karobis alle hiebei nöthigen und dienlichen, sowohl leblosen als lebenden (thierischen) Werkzeuge, auch eine solche deutliche Anweisung zur Erleichterung der Arbeit, daß Jyny, wenn er den Vorschriften seines gnädigsten Herrn folgete, keine Mühe, sondern, und dieß ganz gewiß, lauter Vergnügen haben, nichts als Wollust empfinden würde.

Nebstdem aber verboth ihm Karobis nichts — als dieß einzige:

Den Umgang mit Leuten, welche in der Nachbarschaft, ausser dieser schönen Flur, wohnten.

Dieses verboth er ihm nicht etwa (wie einige irrig meinen könnten) aus willkührlichem Eigensinne, ohne vernünftige Absicht, ohne vernünftigen Bewegungsgrund, oder seines eigenen Vortheiles wegen, als Herr; nein! blos weil das Beste des guten Bauers nothwendig von Vermeidung dieses Umganges abhieng, und Karobis die Schädlichkeit desselben gar wohl ein- und vorhersah.

3.

Bei aller seiner bäurischen Einfalt war Jyny ein liebenswürdiger Mann; so liebenswürdig, daß so gar eine von den Töchtern des reichen Karebis, mit Namen As-sinaua, sich in ihn verliebte (ein Mägdchen von englischer Gestalt und englischem Verstande, vom besten Geschmacke und dem schönsten Herzen, — der auch Deine Glycerion, theuerster Philint, weit nachgehen müste, auch meine göttliche Phillis den Vorrang nie abgewinnen könnte, und — „Genug! genug"! hör' ich Sie, Freund, lächelnd mich erinnern); nicht nur sich in ihn verliebte: auch' sich mit ihm durch das heilige Band der Ehe vereinte.

Jyny war einfältig, zugleich aber, oder vielleicht blos deswegen, redlich: denn Meister Hanns Jakob von Genf behauptet („wo"? — in seiner paradoxen Abhandlung von der Schädlichkeit der menschlichen Wissenschaften, einer von der Akademie zu Dijon gekrönten Preisschrift), daß Redlichkeit eine Tochter der Einfalt ist. Seine Kleidung, seine Kost, seine Wohnung,

seine Sitten und Geberden, kurz alles, war seinem niedern und dabei, oder nur deshalben, glücklichen Stande gemäs.

Als-fnana wußte sich in diese beglückende Einfalt zu fügen, fügte sich in selbe; und dieß junge Ehepaar war so glücklich, als es nur immer andere, vernünftige, Ehepaare jemals wünschen können.

4.

Diese Glückseligkeit (ich würde sie eine Seligkeit nennen, wenn sie endlich nicht aufgehört hätte; — verzeihen Sie mir, Freund, diese meine voreilige Geschwäzigkeit, da ich Ihnen das Vergnügen der Ueberraschung, welches Sie etwas später, in dem Fortgange der Erzehlung, gefühlet hätten, hierdurch entziehe), diese Glückseligkeit, sage ich, dauerte einige Jahre ununterbrochen fort. Sie waren gesund, zufrieden mit ihrem Loose, und gegeneinander zärtlich, auch gegen ihre schönen Kinder zärtlich, welchen sie in diesen goldenen Jahren das Daseyn, das heißt, das Leben, gaben.

Karobis

Karobis hatte ein ungemeines Wohlgefallen an dem Betragen dieses glücklichen Verwalters in dem anmuthigen Thale, und es reute ihn nicht, seine erhabene, edle Tochter, an einen Bauer verheurathet zu haben: Gehorsam erfüllte Jynny die Befehle seines Herrn auf das pünktlichste. Er baute ohne Mühe das Thal; er genoß die Früchte seiner vergnügenden Arbeit und die Geschenke des, ihm anvertrauten, fruchtbarfreigebigen Tempe, und bekümmerte sich gar nicht um das, was jenseits der Berge seyn möge.

Auch die übrigen Töchter des Karobis und seine Söhne (denn Karobis hatte eine zahlreiche Familie) besuchten oft Jynyn, liebten ihn, und nannten ihn ihren Bruder, und hielten ihn dafür. Nein! sie waren nicht so stolz wie — wie manche von unsern minderadelichen Familien, in die vielleicht ein ehrlicherer als sie, obschon nicht so adelicher, ein edlerer, obschon nicht so hochgebohrener oder ꝛc. ꝛc. ꝛc. geheurathet hat. Sie giengen mit ihm und den seinigen um; sie wohnten sogar bei ihnen, vertraulich, brüderlich.

5.

Durch den vertrauten, ehelichen Umgang mit Asmanen, die, als Tochter des reichen und zugleich edelsten Karobis, eine edlere Erziehung bekommen hatte, und mehr, auch erhabnerer, als ihr guter Gatte dachte, erlangte endlich der niedriggeborne Verwalter unvermerkt, nach und nach, aufgeklärtere Begriffe von der Welt und allem, was wirklich oder möglich ist. — Sehr wenige von diesen Begriffen werden gleichwohl richtig gewesen seyn. Ohngeachtet ihres reinen Ursprunges werden sie in dem bäurischen Herrn Jonys ausgeartet haben. Was folgte hieraus?

Itzt wuste Jyny ungleich mehr als sonst; obgleich fast gar nichts (sehr wenig) gründlich oder deutlich. Er wurde witzig, und faßte und nährte eine feurige, ungeduldige Begierde, mehr und mehr zu wissen, recht viel zu lernen, alles zu wissen:

lächerliche Kleinigkeiten,
Spielwerke,
Spitzfindigkeiten,

nützliche

nüzliche Lehren,
unergründliche Geheimniſſe
kurz — alles.

Er wurde über alle Maaßen vorwizig; ſo vorwizig, daß er endlich ſo gar ſich zulüſten ließ, die heiligen Grenzen des tarobiſchen Verbothes zu überſchreiten, den tollen Ungehorſam zu — wagen.

Noch rannte er nicht nach ſeinem Verderben, von dieſer ſchädlichen Luſt geſpornt. Noch beherrſchte ihn nicht der ſtählerne Zaum der blinden Begierde. Noch kämpfte er mit ſeinem unverderbten Herzen, einen höchſtgefährlichen Kampf! in welchem unterliegen das gröſte Unheil ſeyn muſte, das jemal den ſonſt ſeligen treffen konnte. In der That, der Kampf ward ſehr gefährlich (warum floh er ihn nicht?); mit ſeinem Herzen zu ſtreiten! das bald zu ſchwach iſt, um nicht leicht verführet zu werden; bald zu ſtark iſt, um nicht leicht zu ſiegen!

6.

Es war an einem schönen Sommermorgen, als Jnny seine unselige Lust und — sein noch unseligeres Vorhaben seiner gelieb-ten Ys-snaua entdeckte, der Unseligste!

Die Schönheiten der Flur schienen diesen Morgen ungemein verschönert zu seyn; und noch nie zeigte dieß Tempe so viele Reize als heute. Die Scene schien ganz neu. Ein theatralisches Thal! In der Mitte desselben, auf einem gemachaufsteigenden Hügel, über den Obst und Blumen reichlich ausgebreitet waren, stund Jynys niederes, ungekünsteltnettes, Haus, der Pallast eines paradiesischen Königs, — Jynys. Zween krystalline Bäche, davon einer in der Wohnung auf dem Hügel seinen sprudelnden Ursprung hatte, liefen platschernd, in symetrischen Krümmungen, nach dem am Ende des Thals liegenden purpurnen See. So lauffen scherzend zween zärtlich sich liebende Brüder, Knaben, um eine Wette; so lief oft auf den linden Wiesen ein Paar von vierjährigen Zwillingen, die ersten Söhne As-snauens, nach den Armen, oder dem Schoose der mit ihnen spielenden

Mutter.

Mutter. Die Sonne, der izige Hauptgesichtspunkt dieses optischen Landschaftsgemäldes, stieg eben aus dem schimmernden See in majestätischem Purpur herauf. — Nur einige sehr kleine Wolken schwebten zerstreut über dem östlichen Horizonte. Die malerischen Finger des jungen Tages schminkten mit köstlichem Karmine die weißen Blümchen der mit Thauperlen flimmernden Wiesen, und die Milch der Lilien, welche, ein Sinnbild der Unschuld, an den Füssen ihrer holden, tugendhaften, Pflänzerin sich erhuben, und, — in einem sehr angenehmen, feinen, Geschmacke, das blinkende Weis von As-sinaens Stirne, Busen und Armen. —

Vor der Thüre des glücklichen Palastes stand das eheliche Paar, Hand in Hand;

Jyny, bald starr, in Gedanken vertieft, bald unruhig, mit wildumherirrenden Blicken;
As-sinaa, lächelnd, zärtlich, entzückt. —

„Bist Du nicht entzückt, Geliebter, beim Anblicke dieses schönen Morgens? — O wie

„glück-

„glücklich sind wir, Jynn! Wie glückselig
„schäze ich mich, von Dir geliebt zu seyn! —
„Nie soll diese unsere Seligkeit ein düsterer
„Trübsinn verscheuchen, Jynn! nie! —
„Aber mein Jynn ist nicht heiter? Er hohlt
„einen schweren Athem? — Was ist dieß"?

„Ach"! —

„Noch einmal? ach, Jynn"!

„Was für Elende sind wir, As-snaua?
„— wenigstens bin ich ein Elender!
„Keine Ruh wohnt in diesem Busen
„mehr, keine Lust, o! nichtsweniger
„als eine Seligkeit! — Welche Ein-
„öde! ein kleines Thal! — Welche
„Einsamkeit! in diesem Hause! —
„Welche Einförmigkeit! o welche Ein-
„förmigkeit, As-snaua! ein Tag dem
„andern ähnlich —"!

„Jynn! warum willst Du nicht selig seyn?
„— O! alle, alle meine Kräfte will ich an-
„wenden, Dich selig zu machen, Jynn! —
„Ach! was verlangt Jynn von seiner As-
„snaua?

„ſnaqua? Was verlangſt Du von mir, Leben „meines Herzens, die ich ganz — ganz die „Deinige bin —“!

„Ach! Troſt, Al-ſnaua“!

„Troſt? — und wofür —“?

„Nein! nicht Troſt; Anſchläge, An„ſchläge, Al-ſnaua“! —

Nun entdeckte ihr Jyny das Verlangen, das er ſeit einiger Zeit fühle, und das er nicht tödten könne, über die grenzenden Gebirge dieſes Thales zu ſteigen, auch die jenſeits liegenden Landſchaften zu ſehen und einige anſtändige Geſellſchaften in der Nachbarſchaft zu ſuchen.

„Was ſprichſt Du immer von Selig„keit, Al-ſnaua? Siehe doch die ſelige„ren Geſchöpfe über uns. Dieſe „ſchränkt kein — kein eigenſinnig Ge„bot ein: ſie fliegen, wohin ſie wollen. „Siehſt Du ſie nicht auch über die Ge„birge fliegen? Sollen wir nicht ſo frei „ſeyn, als dieſe niedrigeren Geſchöpfe? „oder ſind etwa Vögel erhabnere, ed„lere,

„lere, Geſchöpfe als der Menſch? —
„Liebſte As-ſnana! Karobis ſcherzte;
„ich kann mir ſein Verbot nicht anders
„als einen Scherz vorſtellen. — Ge-
„wis! er hat bereits vergeſſen, was
„er mir verbot. — Und! was ſcha-
„det es ihm, wenn ich die Grenzen über-
„ſchreite? Was ſchadet ihm mein Un-
„gehorſam? — Karobis liebt mich. —
„Und endlich! er verbot mir ja nur den
„Umgang mit meinen Nachbarn: gut!
„wenigſtens will ich die jenſeitigen Ge-
„genden nur anſehen und — nieman-
„den ſprechen, As-ſnana. —

„Willſt Du alſo im Ernſte Dich" (ſo hub, nach einem kurzen Stillſchweigen, wiederum As-ſnana an) „willſt Du Deine Kinder und „Enkel unglücklich, unſelig, machen? Jnny! „— Ach! welche ſchwarze Gedanken umwöl-„ken ſeine Seele! Alles finſter! wie das Cha-„os finſter! nicht der kleinſte Strahl! — „Ach, Jnny! Ja! Karobis liebt Dich; ſo „wahr liebt er Dich, als wahr er mich und alle „ſeine Kinder liebt. Blos Liebe, nicht Ei-„genſinn, war auch dieſes ſein Verbot (denn

„auch

„auch nur Liebe war es, daß er Dich zum „Verwalter dieſes Thales machte); blos „Deine und Deiner Kinder wahre Glückſe„ligkeit, wahre Seligkeit, dieß war die „Abſicht und der Beweggrund dazu. Karo„bis iſt der glücklichſte Vater und Herr, aber „er iſt zugleich der gütigſte, der wohlthätig„ſte; und will dahero, daß jedermann glück„lich ſey, niemand unſelig. Karobis weiß, „wie gefährlich es für Dich ſey, wenn Du „Dich einſt auſſer dieſem Thal begiebſt; dar„um verbot er es Dir. — Ach! beherzige „doch Dein eigen Wohl, Jyny! — geliebe„teſter Gatte! einzige Wolluſt meiner Seele, „Jyny! — Ach! laſſe! laſſe Dich durch „unſere Liebe für einander, durch unſere Lie„be für unſere Kinder, durch Dein eigenes „und Deiner Kinder Heil und Wohl bewegen, „und vergiß, vergiß den unſeligſten, ſchwär„zeſten Einfall, ſieh ihn wenigſtens, Dich „und alle die Deinigen unglückſelig, elend, „zu machen"! —

Alſo wandte As-fnaua die ganze Beredſamkeit eines ſchönen, eines zärtlichen, eines geiſtvollen Frauenzimmers an, den unſelig-

sten Erdegeborenen von seinem Unheile zurückzuhalten; durch die zärtlichsten Liebkosungen (wie zärtlich mußen die Liebkosungen einer Asmana seyn!); durch die vernünftigsten und lebhaftesten Vorstellungen; und, da alles dieß unkräftig war, auch — durch angemessene, bescheidene Drohungen. Alles vergebens!

Jyny blieb, von seinem berauschenden Vorwize einmal verführet, taub, unerweichlich. Izt entriß er sich, mit rasender Gewalt, den Retterarmen und den thränenden Bitten seiner liebenden Gatte, und floh —, mit der Geschwindigkeit eines wilden Rosses, nach dem Gebirge. Ach! einem größeren Unheile als Deinem Tode rennest Du, Unsinniger, zu! — Schon ist er hinüber.

7.

Fremde, unbekannte, entdeckbare Dinge erregen den Vorwiz und vermehren ihn; neue Gegenstände heften die Aufmerksamkeit, gefallen und reizen gar leicht. Jyny steht nun auf dem Gebirge, hinter dem dicken Walde; hier

hier vergißt er Aſs-ſtaunen und ſein Thal, und ſtaunt, wie berauſcht, das weite, mannigfaltige Land an, welches ſich vor ſeinen gierigen Blicken in ungeheurer Gröſſe ausſtreckt.

Die Reizungen der neuen Landſchaft waren viel zu ſtark, als daß ihnen der Bedauernswürdige Widerſtand hätte leiſten können. Jyny beſinnt ſich gar nicht: ſondern, voll von ſchwindlichter Neugierde, eilt er nach dem erſten, nächſten, ſeinen Augen prächtigſcheinenden Dorfe zu, nach welchem ihn ſchmale, ſchroffigte Pfade leiten.

Ein alter, ſchlauer Inwohner dieſes Dorfes (lange beneidete er vielleicht ſeine Nachbarn, die Inwohner des jynyſchen Thales) erblickte den Fremden nicht ſo bald: als er ihm, den Weg zu erleichtern, entgegen eilte, ihn freundlich oder höflich über die Steine herabhalf, und den frohen Unerfahrenen (der durch dieſe Gefälligkeit des Unbekannten ganz vertraulich ward) nach dem Dorfe führte.

In welchem Zuſtande iſt nun das Herz des armen Jyny? Er findt Geſchmack an al-

lem, was er ſieht und hört. Die Zeit wird ihm hier ungemein kurz. Faſt hätte er ſchon Aſ-ſnauen und ſeine Kinder ganz und gar vergeſſen: daferne nicht ſelbſt ſeine neue Geſellſchaft (denn er machte bald mit Mehreren Bekanntſchaft) ihn, gegen den Abend, hieran erinnert hätte.

Es war ein trüber, ſtürmiſcher Abend; o die prognoſtiſchen Wolken über dem öſtlichen Horizonte am heutigen Morgen! —

Jynyn verläßt alſo ſeine neuen Bekannten, verſichert, daß ſie ihn bald wieder ſehen werden.

Nun wird Jynyn keine Aſ-ſnaua mehr halten; nicht ſeine Kinder werden ihn mehr zurückhalten können; nicht Karobis, nicht deſſen ganze Familie, hält ihn mehr ab, daß er hinführo nicht ganz ſich dem Verlangen ſeines Herzens und ſeinem Vorwize, ohne allen Zügel und Zaum, überlaſſe.

So hängt oft, ja faſt immer, die ganze Unſeligkeit des Menſchen, des endlichen Böſewich-

ſwichtes, von Einem Schritte ab! — Nach Einem ſolchen unbedachtſamen Schritte (die gefährliche Jugend, das wüthende Blut, verführten ihn dazu) verloren auch Wir Unſern tugendhaften Kleen. Ach! Wir bekehren ihn nicht mehr, Philint; nur Gott kann dieß. Zähren zu dem allmächtigen Erbarmer für ihn weinen, dieß iſt alles, was Wir für Unſern ehemaligen Freund noch können und ſollen. —

Aber was macht nun As-ſnaua und ihr edles Geſchwiſter? Dieſes bedauert den elenden Jyny: As-ſnaua beweint ihn.

„Worinn beſteht aber das Elend dieſes
„bedauerten und beweinten Jyny?
„Dieß ſehe ich noch nicht ein".

Dann ſollen Sie es bald klärer einſehen können.

8.

Der zweite Morgen verſcheuchte nun die Nacht; eine unruhige Nacht! für Jynyn ſowohl, der alle, den vorgehenden Tag geſchehenen, neuen Gegenſtände in dem Zauberſpie-

gel ſeiner bethörten Phantaſie, mehr dann einmal, mit verwirrender Haſtigkeit durchlief; wenig ſchlafen konnte; und ſchlafend von hundert Chimären, den Misgeburten der geſchändeten Einbildung, träumte: als für Asſnauen, in derer Augen die mitleidige und bedauernde Zähre dem tröſtenden Schlafe keinen Eingang geſtattete. Ein ſchwacher Schlummer war alles, was ihr neue Kräfte zur morgenden Betrübniß gab.

Auch heute entriß ſich Jyny den Armen ſeiner tugendhaften Gatte (der geſtrige Auftritt wurde wiederhohlet), und floh — über das unglückliche Gebirge hin.

So lebte nun Jyny alle Tage. Er beſuchte nach und nach verſchiedene Dörfer, Burge, Höfe und Städte; er gerieth unter allerhand Leute; er machte verſchiedene Bekanntſchaften; er bekam viele Scheinfreunde. Alles dieß gefiel ihm, berauſchte ihn. Er wurde dadurch von Tage zu Tage wiziger; er erfuhr und erlernte von Tage zu Tage mehr; aber ſein Herz wurde auch dadurch von Tage zu Tage merklich boshafter.

9.

Auf dieser, immer stärker und schädlicher verführenden Bahn kam Jonny nun so weit, daß er den wohlthätigsten Karobis und dessen heilige Warnungen und Befehle ganz und gar nicht mehr achtete. Ja, denn welche Vermögenheit konnte annoch für ihn zu groß seyn? er lud nach kurzer Zeit selbst viele von seinen Scheinfreunden und Scheinfreundinnen, viele von seinen neuen Bekanntschaften zu sich, auf seinen (gewis nicht mehr rechtmäßig seinen) Hügel ein. Das sonst ruhige Haus sah nun nicht mehr dem sittsamen, ehrwürdigen Tempel der Unschuld, der Tugend, der Glückseligkeit ähnlich: sondern, verschändet, einer lärmvollen, scheuslichen Höhle der Torheit, des Greuels.

Jonny misbrauchte endlich sein ihm von Karobis nie so unbeschränkt gegebenes Recht auf das schöne Thal, dergestalt daß er (und, was anderes konnte erfolgen?) seiner nun verschmähten, wenigstens in Jonys Augen nicht mehr reizenden, Gattin (welche demohngeachtet nie aufgehört hatte, eine treue Freun-

din der Tugend und Redlichkeit zu seyn) endlich unerträglich wurd.

Schon einige Zeit hatte As-snauens Geschwister, eines um das andere, die neue Stätte der Verführung mit Abscheu verlassen. In dem Wirbel der Veränderungen taumelnd achtete der wilde Jynyn den Verlust dieser edlen Freundschaft nicht. Er nannte sich glücklich, und wollte dafür angesehen werden: weil er sich einbildete, nicht mehr wild, sondern ganz fein und artig zu seyn. Der Betrogene! Selbst As-snaua, die Treue, die Edle, die Zärtliche, sah sich zulezt gedrungen, ihren Gatten zu verlassen; sie verließ ihn.

Ein wiederhohlter blutiger Streit am Abende eines in polternder Fröhlichkeit verlorenen Tages, bei welchem die Tugendhafte, mit ungemeiner Bescheidenheit, aber vergebens, Friedensmittlerin seyn wollte, gab Gelegenheit zu der für Jynyn unseligsten Flucht; diese Unseligkeit zu fühlen war er nun schon zu stumpf. As-snaua wurde von Jynyn, für ihre wohlwollenden Bemühungen, mit Schimpfe und Verachtung mishandelt. Das

Blut

Blut der vermeinten Scheinfreunde floß unter den Händen der Rasenden. Jyny tobte und würgte wie ein grimmiger Löwe. Welcher Anblick für die Tochter des Karobis! Jyny sah keinem Menschen mehr ähnlich, mehr Bestie als Löwen und Tyger. Asfnana aber floh zu ihrem Vater.

Ach! mit ihr, mit der auch Unschuld, Tugend, wahre Glückseligkeit, wirklich flohen, scheint auch die goldene Zeit des jynyschen Thales weggeflohen zu seyn! — Seit Asfnauens Flucht lächelt hier kein so schöner Frühling mehr; Sommer und Herbst sind nicht mehr so reizend und so fruchtbar; und der Winter mit seinen heulenden Nordwinden ist unerträglich. Das ganze Klima, Erde und Luft, alles scheint seine vorige Gestalt verändert zu haben. Die vernunftlosen Thiere sind wild: denn auch ihr Herr ist nun wild. Die Erde ist hart. Die Säfte der Früchte haben nicht mehr die balsamische Süsse. Der Himmel ist unstät, trüb und stürmisch; und die sonst gesunde, heitere, Luft durchkreuzen izt Gifte.

„So floh Asträa dort mit gold'nen Zeiten;
„Der Redliche thränt ihr still nach;
„Unwiederruflich flieh'n von allen Seiten
„Lust, Wahrheit, Tugend, nur kein Ach!

Also singt ein Menschenfreund in der zweiten Ode auf die Menschenfreundin im Purpur, Katharine die zweite.

10.

As-snauens Flucht machte keinen oder einen sehr geringen Eindruck auf das Herz des Unseligsten; er merkte kaum hierauf. Noch lachte er; oder, wenn er dieß nicht that, war er wenigstens ganz gleichgültig hierüber. Abscheulicher Jyny! Und gleichwohl ist weder As-snaua, noch Karobis, noch As-snauens Geschwister, dem Unbesonnenen deswegen feind; sie haben blos Mitleiden mit ihm.

In einem solchen elenden Zustande der Fühllosigkeit ist nun der ehemals glückliche Verwalter. Er fühlt nicht die schreckliche Veränderung seines Herzens. Ach ja! zu Zeiten, und dieß nicht selten, dann fühlt er

 seine

seine sich auf eine sehr muthwillige Weise zugezogene Unseligkeit; aber, weit entfernt, daß er hierbei einen kräftigen Entschluß fassen sollte sich aus selber loszuwinden: flucht er. In den finsteren Stunden des Nachdenkens, von Mattigkeit, Krankheiten, Eckel, Verdruße, folternden Langenweilen, oder — erschütternden Begierden, von einer ganzen Hölle von Furien, gequälet, flucht er über seinen izigen Zustand! oder (und dieß ist gräulicher und verdammt ihn mehr als ein jeder Fluch) lacht seinen Verführern entgegen.

Da er in sich selbst, in seinem Busen, in seiner Seele, keine Ruh und keinen Trost findet (wie könnte er diese Gaben des Himmels da finden?): so sucht er in immerwährendem Taumel und tausend Zerstreuungen zu leben. Ohnmächtige Mittel! Nie wirst Du, Unseliger, durch solche Mittel die muthwilligerweise verlorene Glückseligkeit wieder erlangen: denn

Glückseligkeit kann nie ein Werk oder ein Geschenk der Hölle seyn, — auch nicht der Sünde.

Doch

Doch Jyny, der schon sehr viel gelernt hat, und so viel wirklich lernt, wird bald auch jene theure Kunst vollkommen besizen: sich selbst zu betriegen, sich einzubilden, er sey glücklich; und wird alle Ermahnungen der Vernunft, oder des wohlthätigen Richters in seinem Herzen, des Gewissens, durch das Geräusche und die Afterweisheit seiner Gesellschaften und Freunde abwenden oder stumm machen.

Ja! die schwarze Epoche ist endlich festgesezt. Jyny ist verloren! Der Liebling des Karobis (gewis er war es), der Geliebte Asnauens, der unschuldige Verwalter des anmuthigen Thales ist verderbt, verunstaltet, verloren! ein Unsinniger, ein Bösewicht, ein Ungeheuer! — Bedauert ihn, Ihr, seine Heerden! Ihr seyd glücklicher als Euer Herr! Jyny, Euer Herr, ist verloren! — Klage, verwaistes Thal, Jyny hat Deine Unschuld, Deine Anmuth getödtet! Aber er selbst ist auch verloren! ach! vielleicht auf immer! ohne alle Hoffnung! —

Nun thut Jyny alles, was ihm nur immer gelüſtet; alles, was ſein verderbtes Herz verlanget. Statt Einer Aſpaſie küſſen ihn nun Mätreſſen oder Konkubinen, bald Eine, bald zwanzig, bald mehr. Den eigenſinnigen, oder grillenhaften, oder (in ſpöttiſcher Bedeutung) den guten, den mitleidigen Kerobis (nur ſolche Beinamen hat der wohlthätigſte, edelſte Herr von dem läſternden Munde, auch in dem noch mehr läſternden Herzen, verdient) erkennet er nicht mehr für ſeinen Herrn. Er hat den groſſen Wunſch erfüllet; er iſt frei, — unumſchränkt, zügellos, ſelbſt Herr: — weil er will. Der Sklave! weil er will! Nein, Blinder! nicht weil Du willſt. Wollen heißt mit Vernunft begehren; ohne Vernunft will man nicht; man wird blos von Begierlichkeit getrieben, wie Beſtien. Vernunft haſt Du verloren, darum dünkeſt Du Dir, Herr zu ſeyn, da Du Sklave biſt.

Die Begierlichkeit iſt veränderlich; und eben darum geräth Jyny von einem Wunſche auf den andern; reunt aus einem Genuſſe nach dem andern; dürſtet immer; wird nirgends

nirgends gesättiget; findt nirgends das, was er zu finden vermeinte.

Immer blind,
immer in Fesseln,
ohne wahres Vergnügen,
ohne gewisse Wissenschaft,
ohne sichere Grundsäze,
ohne alle wahrhafte Wohlt,
überall Eckel,
überall Galle,
überall Gifte,
Eitelkeit,
Unvermögen,
Bedürfnisse,
unzählbare Uebel, —

Dieß ist die nette Glückseligkeit Jynys und des entheiligten Thales.

II.

Ob durch List oder durch Gewalt (dieß weis ich nicht), durch eines von diesen zweien Mitteln ganz gewis, zwang endlich Jyny, unterstüzet von einigen seiner lüderlichen Gesellen,

ſellen, verſchiedene Nachbarn und ihre Felder unter ſeine despotiſche Botmäſſigkeit.

Dann nahm er einen langen, ſtolzen Titel an, der ſeiner eingebildeten Gröſſe, Macht und Känntniß gemäß ſeyn ſollte; und befahl, nicht mehr Jynys, ſondern Phi-ſol-med-the-jur der Herr genennet zu werden.

12.

Unter Jynys lüderlichen Geſellen waren beſonders fünf Böſewichte merkwürdig, welche ihn zu allen argen Streichen zu verleiten wußten; an ſeinem Verderben Tag und Nacht arbeiteten. Sie hieſſen Tysgit, Neſt, Wdignilyt, Niſodat, und Kaſotve.

Tysgit war von guter Herkunft; er ſtammte durch ſeinen Urgrosvater Meſirisgit ſelbſt aus der Familie des Karobis ab. In ſeiner Jugend hatte er die edelſten Grundſätze gefaßt. Er hatte auch ſehr viele gute Fähigkeiten. Seine Seele hatte die ſchönſte Anlage zu dem erhabneſten Charaktere. Aber,

bei

bei allen diesen guten Eigenschaften, bildete er sich zu viel ein; dieses war der Grund und Anfang seines Verderbnisses. Er war näher einem Narren als einem Weisen, wofür er gleichwohl von jedermann angesehen werden wollte.

Bald konnte man kein Wort aus ihm bringen;
bald schwätzte und plauderte er, als wenn er nie aufhören wollte;
bald waren seine Ausdrücke Räthseln;
bald waren sie offenbare Ungereimtheiten.

Sein ganzes Geschäfte bestund lange darinn: Jynyn zu überreden,

„es wäre gar kein Karobis in der Welt weder izt, noch jemals gewesen;
„alle Einwendungen bewiesen nichts;
„alles, was ihm Jyny von dem Befehle des Karobis sagte, wäre ein Traum;
„es wäre alles falsch und Phantasie, was jemals vorgegangen seyn soll: denn

„nichts

„nichts als das Gegenwärtige, der Augenblick, den ich denke, ſey gewis, alles übrige ſey ungewiß;

„was ungewis iſt, das ſey nicht wahr;

„was nicht wahr iſt, das ſey falſch ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„unſere Sinne wären die gröſten Betrüger;

„es ſey nicht wahr, daß Jynn den Karobis jemals geſehen habe;

„wie könnte man ein Ding, das nicht iſt, ſehen?

„der Schnee ſey ſchwarz, ohngeachtet ihn der Hauſſen für weis hielte;

und was dergleichen abgeſchmackte, wahnſinnige Reden mehr waren, die ich alle unmöglich hier anführen kann; es wäre dann, ich wollte einen —, nein! einige Folianten ſchreiben, die zu leſen, weder mein Philint, noch eine von Unſern Freundinnen, jemals Geduld hätte.

✧ ✧

Neſt war der fürchterlichſte Raiſoneur, der je auf unſrer ſublunariſchen Erde erſchien.

Seine Wuth, seine ungestümmen Begierden waren seine Gründe, die Triebfedern aller seiner Handlungen. Seine Grausamkeit war unbeschreiblich. Er ließ sich nie anders, als mit den fürchterlichsten Waffen, sehen.

Bald trug er eine ungeheure, knotigte Keule auf seiner Schulter;
bald eine drohende Lanze in der Hand;
einmal hieng ein breites, langes Schwerd an den Lenden; und
ein andermal kam er mit verborgenen Dolchen zu seinen Gesellen;
er sann beständig auf neue, schädlichere Gewehre und Waffen;
er erfand verschiedene Arten derselben.

Und, wenn es ihm einfiel, fieng er Händel an, und stürzte seinen besten Gefährten zu Boden. Sein angenehmster Anblick war Blut und Greuel und verspritztes Gehirne und Feuer und Schutt. Sein lieblichster Ton war das Röcheln der Sterbenden, das Geheule der Verwaißten ꝛc. ꝛc. Rest war das gröste Ungeheuer, ein würdiges Werk der Hölle. — Die rasendeste von allen Furien (so

würde

würde sich etwa Unser Nachbar, der Poet im vierten Stockwerke, ausdrücken) scheint, wenn nicht seine Mutter, gewis seine Amme gewesen zu seyn.

Vdignilyt lehrte Jynyn die geheime, heilige Kunst, alle Menschen, unter dem Vorwande ihres eigenen Bestens, zu betriegen, und für einen Redlichen, Tugendhaften, ja einen Heiligen, ohne es zu seyn, immer und überall gehalten zu werden. Unter der Larve eines frommen Mannes war Vdignilyt der schwärzeste Bösewicht. Sein Freund war Nest. Seine Klugheit war, sich immer an Nesten zu halten. Obgleich er, aus Häuchelei, selbst keine Waffen trug, auch nicht im Streite mit andern nach andern Waffen, als etwa — den greulichsten Verfluchungen, greifen wollte (wenigstens ein Schwerd oder eine brennende Fakel in seiner Faust eine sehr seltene Erscheinung war, wozu ihn blos ein göttlicher Eifer treiben muste); stäts nur von Liebe, Sanftmuth, Geduld ꝛc. zu sprechen und zu predigen pflegte: so war sein Herz doch Tyger; Wuth, Rache, Verfol-

gung glimmte darinn unauslöschbar. Er wußte, Resten, der ohnehin ein Liebhaber des Streites war, leicht zu bereden, daß er sich seiner mit der Faust annähme. Auf diese, und dergleichen hieroglyphische Art richtete er unglaublich viele Unheile an; und brachte auch dadurch manchen ehrlichen Mann von der Welt. Sein einziger Gegner war Tysgit. Ueberhaupt, wie ich schon sagte, hatte Tysgit die schönste Anlage zu einem edlen Charaktere; aber er brauchte nicht genug Ernst gegen Widersprüche. Ueber ihn spotten und lachen, dieß war alles, was Tysgit that. Eine ähnliche Spötterei trieb er auch auf Unkosten der übrigen drei Bösewichte; aber ohne Nutzen. Wie konnte es auch anderst seyn? Tysgit suchte in allem blos sein Vergnügen. Er spottete gern und machte sich blos, im eigenthümlichsten Verstande, über alles in der Welt lustig. —

Nisodat hatte kein menschenfreundlicheres Herz als die übrigen seinen Herren. Von ihm erlernte Jynn die Kunst, unter der Gestalt eines mitleidigen Menschenfreundes, viele

Tau-

Tauſende elend zu machen; oder, was ihrem Elende vorzuziehen iſt, zu den Schatten ihrer Ahnen zu ſchicken. Traf Nifodat einen Kranken, einen Verwundeten, einen Sterbenden an: o! da wuſte er, ihn zu bedauern, zu tröſten; da zeigte er ſich ſehr geſchäftig, ihm zu helfen. Aber dieß war nichts weniger als ſein Ernſt; heimlich freute er ſich über des Siechen Leiden. Und, wenn er ihm half, war es meiſtentheils eine grauſame Hülfe; er ſuchte nur, des Elenden Elend zu verlängern: denn alle, auch die geringſten Bemühungen ſeiner mitleidigen Menſchenliebe muſten immer reichlich, ja oft übermäſſig, bezahlet werden. Sein ernſtlichſter Wunſch war alſo: „viele Kranke"!

Kaſotbe war ein giftiger Zungendreſcher, ein niederträchtiger Wortverdreher. Chamäläontiſch änderte er ſeine Farbe, nach der Beſchaffenheit der Sachen. Ein jedes Unrecht, das ihm nur den geringſten Vortheil bringen konnte, metamorphoſierte er durch ſein Geſchwäze, und gewiſſe Zauberſprüche, die Brokardika heiſſen, in Recht; wenigſtens

ſuchte er, jedermann zu überreden: es ſey Recht. Ja es wurde ſogar zum Sprüchworte, ſelbſt in ſeinem Munde: das gröſte Recht ſey zugleich die gröſte Unrechtigkeit. Sein boshaft-ſchöpferiſcher Geiſt ſiegte immer und allenthalben über Unſchuld, Redlichkeit und Armuth. Er ſelbſt kannte gar wohl ſeine Bosheit; aber dieſe unwirkſame Känntniß ſchränkte ihn gleichwohl nicht im mindeſten ein; er that ſtäts, was er wollte, was ihm das vortheilhafteſte, einträglichſte, zu ſeyn ſchien. Durch ſeine ſophiſtiſchen Griffe wuſte er alles in die äuſſerſte Verwirrung zu ſezen; und niemand konnte ſehen, wie er daran wäre: ſo bald er nur das geringſte mit ihm zu ſchaffen bekam. Dieſer ehrliche und überehrliche Mann, der ſich ſelbſt bei einer jeden Gelegenheit einen Schüzer und Prieſter der Gerechtigkeit nannte, und für einen ſolchen von jedermann gehalten zu werden foderte, verſchafte dem neuen Deſpoten, dem unſeligen Phiſolmedthejur, durch Worte mehr, als nimmermehr Reſt durch ſein Schwerd, und die übrigen drei Böſewichte durch alle ihre Künſte und Ränke. Einen jeden, den ſich Kaſothe oder Jynp nur aus-

ſah,

ſah, oder deſſen Hab und Gut Jynyn anſtund, oder wider den Kaſelbe jemals einen Groll gefaßt hat, ohne alle Rettung um das Seinige, ja oft um Ehre und Leben zu bringen (mit bloſſen Worten, und unter dem erlogenen Vorwande des Rechts und der Billigkeit), dieß gab Kaſelbe Jynyn gar geſchickt an die Hand.

Auf dieſe Art, und durch den gemeinſchaftlichen Beiſtand dieſer fünf feinen Geiſter, ward Jynyn bald ein ſehr mächtiger und gefürchteter Herr.

13.

In dieſem neuen Stande nahm Jynyn, oder, wie er nun ſtolz hieß, Phiſolmedthejur, von Tage zu Tage, an den dieſem Stande gemäſſen Käuntniſſen und Geſchicklichkeiten mehr und mehr zu. Er unterrichtete in dem allem auch ſeine Kinder, eine groſſe Anzahl. Ja er war ſo fleißig, daß er ſogar alle ſeine neuen und verſchiedenen Grundſeze, Käuntniſſe, Erfahrungen und Anmerkungen niederſchrieb. Er ließ ſich dabei ſeine Arbeit zu

sauer werden. Er schrieb in einer kurzen Zeit eine grosse Menge von Büchern, — Schäze von Bauernwize.

Seine würdigen Söhne schlugen, wie in allen Dingen, auch hierinn ihrem Vater nach. In kurzer Zeit war eine ungeheure Bibliothek von ihnen zusammengeschmieret. In diesem Buche wurde ein Saz behauptet, der in jenem bestritten wurde; hier wurde eine Begebenheit so, dort auf eine ganz entgegen lautende Art erzehlet, oder ganz und gar geläugnet.

Was für verwirrtes Zeug!
was für Gewäsche!
was für Läppereien!
was für Widersprüche!

Man erzehlt auch, und lieſt es in manchem Buche, daß Jynn endlich seine tolle Vermessenheit so weit getrieben habe, daß er sogar sich vorgenommen habe, den Karobis aus dem Besize aller seiner Länder zu jagen. Daß er, es zu unternehmen, im Sinne hatte, mag wohl wahr seyn: denn dazu war er Narr;

und

und Böſewicht genug; aber, daß er einen ſolchen Rieſenſtreich jemals wirklich unternommen habe, dieß wird wohl, gleich vielen andern Erzehlungen, welche Wiz oder Dummheit und Häuchelei ausgebrütet hatte, ein fades, abgeſchmacktes Mährchen bleiben.

14.

Karobis, ein gerechter Herr, ſah lange mitleidig, und mit den Augen eines gütigen Herrn zu, welcher mit Hoffnung und Geduld die Beſſerung ſeines Dieners erwartet. Aber endlich kam ſie dennoch, die ſpäte, die mitleidiggerechte Rache. Karobis verjagte den Empörer aus dem gemisbrauchten Thale: denn Aſ-ſnauens Vater blieb gleichwohl immer ungleich mächtiger als ſein ungerathener Schwiegerſohn; ſo ſehr ſich auch Jyny, auf Tyegits Einrathen, damit zu tröſten ſuchte:

„Karobis denke gar nicht mehr an „ihn“,

oder

„alles, was er thäte, könnte einen sol-
„chen grossen Herrn, wie Karobis wä-
„re, nicht beleidigen“,

oder gar, wenn er sich einzubilden bemühte:

„es wäre kein Karobis weder itzt in der
„Welt, noch jemals darinn gewesen“.

Zu welchem Ende er auch allenthalben theils spottend, theils mit ernsthaften Geberden den Leuten zu sagen pflegte:

„ei was? es ist kein Karobis in der
„Welt“!

Er glaubte, auf diese Weise sich selbst betäuben zu können; und wünschte nichts mehr als seine Abkunft gänzlich vergessen zu können.

Doch, wie gesagt, die späte Rache traf endlich den undankbaren, stolzen Frevler, der ohnedieß lange vorher (schon ehe ihn Aksnana verließ) unselig war. Verjagt aus dem ehemals paradiesischen Thale (weil er sich ganz und gar nicht bessern wollte), lief

er

er blindlings in die Welt, ohne zu wiſſen, wohin. —

Endlich! ſtürzte auch die herbeigeflüchte Stunde über den verzweifelnden Elenden (ungeflucht hat er ſie verdient); er wurde ſelbſt von einigen ſeiner Scheinfreunde, welche, noch ſeit dem blutigen Auftritte in ſeiner ehemaligen Wohnung auf dem Hügel, einen blutdürſtigen Groll in ihren Herzen gegen ihn nährten, gefangen, auf das grauſamſte gegeiſelt, zu Tode geſchlagen. —

So ſchadet das Gute: wenn es gemisbrauchet wird. As-ſnana war die Quelle dieſes Unheiles; noch war es zu heilen: folgte Jony nur ſeiner edlen Gatte; folgte er nur ihrem Rathe.

15.

As-ſnana liebte ihre Kinder noch immer; wiewohl ſie gar ſehr ausgeartet haben. Sie beſuchte ſie zu Zeiten heimlich; ja ſie gab ſich Mühe, ſie, ohngeachtet ihrer verlorenen Einfalt und Unſchuld, nun auf eine andere

dere Weise glückselig zu machen, um doch wieder einmal unter ihnen wohnen zu können.

So sehr liebt Asmauna ihre ungerathenen Kinder. Die Unseligen! der besten Mutter sind sie selbst immer entgegen gewesen; wie wollten sie ihre wahre Glückseligkeit erkennen, die blinden Wichte! Vielleicht daß sie endlich besser sehen, oder vielleicht — —

16.

„In der That! eine wahre Geschichte"!

Sie haben vollkommen recht, Philint. Und wir? sollten nicht mehrere von unsern Lesern oder Leserinnen, von unsern Zuhörern oder Zuhörerinnen, das nämliche oder etwas ähnliches sagen oder denken, ausrufen oder empfinden? Sollten nicht mehrere die Wahrheit dieser Geschichte erkennen? —

Erkennen dann Sie diese Wahrheit nicht, artiger Leser? auch Sie nicht, schöne Leserin? — O dann sind Sie, beide, im Ernste

zu

zu bedauern. — Vortreflicher Einfall! vermuthlich iſt Ihnen noch zu rathen!

Leſen Sie dieſe Geſchichte, nach Verlaufe von einigen Tagen, noch einmal; aber, dieß bitte ich Sie, mit einem andern Auge (wenn Sie, das zu thun, im Stande ſind) als Sie ſonſt Romanen, oder, wenn nicht mehr Romanen, weil ſie nun auſſer der Mode ſind, etwas, das nicht beſſer als Romanen iſt, allerlei neue, ſchmächeln- und verführeriſche Schriften zu leſen pflegen. —

Ein junger, tiefſinniger Sonderling (ſo nennen Wir ihn) flüſterte izt eben, dafern ich es auch recht vernommen habe, ſeinem dickbauchichten Nachbar in das weite Ohr:

„Mein! merken Sie es dann nicht? es „iſt nichts anderes als — eine Alle„gorie, eine fortgeſezte Gleichniß, auf „eine — ſehr wahre und, zum Theile, „wirklich noch fortwährende Geſchich„te. — Jenny iſt der Menſch; Ka„tolis deſſen Schöpfer; Asſnana —

„etwa

„etwa die Neigung nach dem Schönen,
„eine Eigenschaft der veredelten Ver-
„nunft, himmlischen Ursprungs; die
„fünf Böſewichte —“

Erlauben Sie, Philint! meine Freundinnen! Sie, mein artiger Leſer und meine ſchöne Leſerin! ich will mit dieſem Sonderlinge ſprechen.